

sellschaft entfernt werden oder wo sie im Dienst der Starken versklavt werden. Wenn in einer Gesellschaft Barmherzigkeit nicht geduldet wird, dann bedeutet das den Mord Gottes. Der barmherzige Gott wird erbarmungslos ermordet. Dem Mord an Gott folgt jeder andere Mord. Und das Morden, das hat die Geschichte des 20. Jahrhunderts gezeigt, hat dann kein Ende. In Hitlers „Mein Kampf“ kommt das Wort „Barmherzigkeit“ nicht vor, wiederholt dagegen das Adjektiv „erbarmungslos“.

Die Weltgerichtsszene wirkt auf ihre Weise auch erbarmungslos, was die Behandlung der zweiten Gruppe von Menschen betrifft. Doch in dieser Form spiegelt sie bloß irdische Verhältnisse. Es besteht die Hoffnung, dass der barmherzige Gott auch noch bei jenen Funken von Barmherzigkeit findet, deren Tun völlig erbarmungslos scheint. Eines ist aber ganz klar: Das barmherzige Tun der Menschen verwirklicht die Beziehung der Welt, einer Gesellschaft, des Einzelnen zum barmherzigen Gott. Durch dieses Tun werden Welt und Gott geeint. Damit wird die Grundlage einer gerechten Gesellschaft gelegt. Darauf hat Ernst-Wolfgang Böckenförde in einem bekannten Diktum hingewiesen: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ Für die gelebte Gegenwart dieser Voraussetzungen sind alle Menschen guten Willens verantwortlich.

*Gustav Schörghofer SJ
Jesuit, Kunsthistoriker und Kurator*

Wortmeldung / Bildmeldung **Martina Pippal**

Die über Jahrhunderte betriebene Modernisierung Europas, die jene der ganzen Welt antrieb und -treibt, scheint keinen Platz mehr gelassen zu haben für ethische Forderungen wie jene, die in den „Werken der Barmherzigkeit“ erhoben werden: Der jüdische Wanderprediger und Lehrer Jesus von Nazareth hat – laut der frühesten, um 80/90 n. Chr. über ihn verfassten – Biographie die Werke der Barmherzigkeit (Mt 25,34-48) gepriesen und sie als den Schlüssel zum postmortalen Eintritt in das Himmelreich definiert. Er tat dies, so sein Biograph, aufgrund des Theorems, dass sämtliche caritativen Taten eigentlich immer an ihm, Jesus, vollzogen würden. Als der eigentliche Empfänger der Werke fungiere er als das Tor zum ewigen Leben.

Gewaltlosigkeit und Nächstenliebe hatte schon davor der jüdische Gelehrte Hillel der Ältere, ein Zeitgenosse Jesu, gelehrt. Und im Judentum wird Barmherzigkeit bis heute als tätige Nächstenliebe verstanden; erst durch barmher-

ziges Handeln würde der/die Nächste zum/zur Nächsten gemacht (Käte Hamburger, 1985). Barmherzigkeit, also Mitgefühl und daraus resultierendes Tun, sind auch Forderungen im Islam, Hinduismus und Buddhismus. Und sie hat auch im agnostischen Raum ihren fixen Platz. Oft noch mehr, weil hier keine religiösen Grenzen überwunden werden müssen.

Zum Christentum bekennt sich heute ein schwaches Drittel der Weltbevölkerung. Wo sich die sozioökonomischen Lebensumstände im Hier und Jetzt verbessern, sinkt freilich die von Jesus genährte Belohnungserwartung: die Hoffnung auf ausgleichende Gerechtigkeit in Form einer dereinstigen seligen Fortexistenz im Himmelreich verliert ihre Relevanz. Generell ist in den aufgeklärten demokratischen Gesellschaften an die Stelle des Apells, barmherzig zu sein, die Politik getreten: Durch finanzielle Umschichtungen, Bildungs- und damit soziale Aufstiegsangebote sowie ein funktionierendes Gesundheitssystem sollen Spannungen ausgeglichen und eine funktionierende, ja prosperierende Gesellschaft gewährleistet werden. Hat Barmherzigkeit, wie sie in den großen Religionen und in der Ethik schlechthin gefordert wird, also überhaupt noch einen Auftritt in dieser Welt?

Sieben Werke der Gerechtigkeit bilden die Metathemen für die sieben Opern im Rahmen der Serie „Die Verbesserung der Welt“. Sie sind Anknüpfungspunkte, Kontrastfolien und Widerhaken. An das Bibelwort anknüpfend, damit kontrastierend oder den Widerhaken sich aus dem Fleisch reißend vermessen und verhandeln sie unsere Welt, wie sie ist. Nicht, wie sie sein soll. Diese Kulturarbeit geschieht in einem Raum, dessen Boden durch die sich permanent ändernde Realität schwankt und der durch die tradierten Symbole im Gleichgewicht gehalten werden soll (Slavoj Žižek, 2014), durch eben diese – aus ihrer Verankerung gerissenen – Symbole aber erst recht wieder ins Schwanken gerät. Bilder ermöglichen es, Sinnebenen wie diaphane Schichten übereinander zu legen: Gegenwärtiges respektive für unsre Gegenwart Relevantes mit Ähnlichem oder Gegensätzlichem in einen Dialog eintreten zu lassen, der die Betrachter*innen zur Beteiligung an diesem Gespräch einlädt. - Über die hier folgende Werkreihe hinaus entsteht im Zuge des Kammeropernfestivals Schritt für Schritt eine Ausstellung von sieben grossen, thematisch komplexen Gemälden, die den Diskussionsraum noch weiter öffnen wollen.

Martina Pippal

Künstlerin und Kunsthistorikerin mit Lebensmittelpunkt in Wien

1 Die Toten – Naum Illitsch Schuster († 26. 4. 1945 in Korneuburg, begraben am Russischen Soldatenfriedhof Mistelbach)

Martina Pippal, Acryl und Öl auf Leinwand; Detail



2 Die Nackten – Elsa

Martina Pippal, Acryl und Öl auf Leinwand; Detail



3 Die Durstigen – Hyäne

Martina Pippal, Acryl und Öl auf Leinwand; Detail



4 Die Fremden – Edward Snowden
Martina Pippal, Acryl und Öl auf Leinwand; Detail



*5 Die Kranken – Blumen für Dr. Li Wenliang († 7. Februar 2020 in Wuhan)
Martina Pippal, Acryl und Öl auf Leinwand; Detail*



6 Die Hungrigen – Ostern in Neapel 2018
Martina Pippal, Öl auf Leinwand; Detail



7 Die Gefangenen – Besucherraum
Martina Pippal, Acryl und Öl auf Leinwand; Detail



Gemeinwohl-Ökonomie

Genossenschaft für Gemeinwohl

Die Idee der Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ) beschreibt eine alternative Wirtschaftsordnung zum neoliberalen Kapitalismus. Sie versteht sich als liberale und ethische Marktwirtschaft, die nicht auf Gewinnstreben und Konkurrenz beruht, sondern auf Gemeinwohl-Streben und Kooperation. Erfolg wird nicht primär an finanziellen Kennzahlen gemessen, sondern mit der Gemeinwohl-Prüfung für Investitionen, mit der Gemeinwohl-Bilanz für Unternehmen und mit dem Gemeinwohl-Produkt für eine Volkswirtschaft. Ziel ist es, die Gesetze der Marktwirtschaft mit den Grundwerten demokratischer Gesellschaften in Übereinstimmung zu bringen. Diese Vision setzt die 2010 initiierte GWÖ-Bewegung auf wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Ebene um. Aktuell umfasst die Bewegung weltweit 11.000 Unterstützer*innen, mehr als 4.000 Aktive in über 150 Regionalgruppen, 31 GWÖ-Vereine, etwa 60 bilanzierte Unternehmen und andere Organisationen, knapp 60 Gemeinden und Städte sowie 200 Hochschulen weltweit, die die Vision der Gemeinwohl-Ökonomie verbreiten, umsetzen und weiterentwickeln.

Die Genossenschaft für Gemeinwohl setzt sich für ein demokratisches Geld- und Finanzsystem ein, das jenseits von grenzenlosem Gewinn und Wachstum dem Gemeinwohl und damit der Gesellschaft dient. Das oberste Ziel unseres Wirtschaftslebens soll nicht länger Profitmaximierung sein, sondern ein gutes Leben für alle ohne Überbeanspruchung von Umwelt und Klima. Das Geld- und Finanzwesen ist hierfür ein wesentlicher Baustein. Die Genossenschaft ist aus einer zivilgesellschaftlichen Initiative hervorgegangen, die sich im Jahr 2010 als Reaktion auf die letzte große Finanzkrise gebildet hat. Sie versteht sich als Interessensvertretung für Menschen, die den Wandel des Wirtschafts-, Geld- und Finanzsystem aktiv vorantreiben, und hat aktuell rund 5.000 Mitglieder.

Mit einer Crowdfunding-Plattform (www.gemeinwohlprojekte.at) und dem Angebot des Gemeinwohlkontos (www.gemeinwohlkonto.at) in Kooperation mit dem Umweltcenter der Raiffeisenbank Günskirchen hat die Genossenschaft für Gemeinwohl bereits erste Schritte für ein Wirtschaften mit sozialer Verantwortung gesetzt. Hier können entweder direkt oder mit dem Guthaben auf dem Gemeinwohlkonto gezielt Investitionen in geprüfte nachhaltige und regionale Unternehmen und Initiativen getätigt und gefördert werden. Darüber hinaus leistet die Genossenschaft für Gemeinwohl politische Arbeit

für demokratische und gemeinwohlorientierte Alternativen und stellt im Rahmen der Akademie für Gemeinwohl (www.gemeinwohllakademie.at) Bildungsangebote zu Strukturen und Wirkungen des Geld- und Finanzwesens, Fragen nachhaltiger Geld- und Finanzpolitik und den Zusammenhang zwischen Geld und Ethik bereit.

Kein Erbarmen! **Sven Hartberger**

Der seelischen Verwahrlosung des Menschen und der Verhärtung gegen jene, denen es schlechter geht, haben fast alle Kulturen und Religionen Tugendreihen entgegengesetzt. Sie sollen ein Bild des idealen Menschen entwerfen und zur tätigen Solidarität mit Bedürftigen aufrufen. Über Zeit, Raum und Kulturen hinweg gleichen die vorgeschlagenen Tugendübungen wie ein Ei dem anderen. Die Weisungen des Pentateuch unterscheiden sich durch nichts von jenen des Buddha, gerade so wenig wie jene der Evangelien von denen des Koran. Es gibt da kein Trennendes, nur Gemeinsamkeiten, und vor allem eine Gemeinsamkeit ist es, die unter allen anderen hervorsticht, nämlich die der vollkommenen Erfolglosigkeit aller menschenfreundlichen Weisungen der Religionsstifter und Philosophen, der Rechtslehrer und Weisen seit Anbeginn. Die Sache ist wie verhext. Je mehr wir die Werke der Barmherzigkeit üben, desto größer scheint das Übel zu werden, dem sie wehren sollen. Ist es vielleicht gerade das Erbarmen, das die Misere, der es wehren will, erhält, indem es sie milde lindert, anstatt sich mit der gebotenen Aggressivität an ihre Abschaffung zu machen? Nüchtern betrachtet sind die Werke der Barmherzigkeit nichts als sehr unzureichende Antworten auf himmelschreiende öffentliche Skandale: Die Tatsache von Hunger, Durst, von Mangel an Bekleidung und Obdach, von Fremdheit und Gefängnis ist ein Skandal. Durch die vergleichsweise leichte Übung der Barmherzigkeit meinen wir uns der unvergleichlich größeren Mühe enthoben, die Ursachen dieser Skandale zu benennen, sie anzugreifen und sie abzuschaffen.

Die gemeinsame Ursache der unerträglichen Kulturschande, auf welche die Barmherzigkeiten in unzulänglicher Weise reagieren, hat aber einen Namen: Armut. Und die Armut wiederum hat Ursachen, die man verstehen, benennen und beseitigen kann und muß.